

I

DER GLANZ DER STADT

Über die Zeiten hinweg wurde Rom als Haupt und Fürstin des Erdkreises besungen, als unvergleichlich, als der Welt Spitze, Herrlichkeit, Juwel und Schmuck, als das Herz des Abendlandes. Der Glanz der Ewigen Stadt zog Ströme von Besuchern aus allen Schichten an. Die Anziehungskraft wurde von den Päpsten mit vielen Mitteln bestärkt, vor allem durch die sogenannten Jubeljahre, die als Jahrhundertfeste eingeführt, aber in der Folge kontinuierlich häufiger wurden. Der Fremdenverkehr war effizient geregelt: Es gab professionelle Hotels, und die Angehörigen der europäischen Nationen, die sich in Rom niedergelassen hatten, richteten Hospize ein, die ihren angereisten Landsleuten als Unterkünfte offen standen. Es gab Büchlein über die Sehenswürdigkeiten und heiligen Stätten, seit der Erfindung des Buchdrucks etablierten sich in Rom Verlage, die auf den Druck solcher Reiseführer spezialisiert waren. Zudem gab es Leute, die Fremden persönlich die Sehenswürdigkeiten zeigten. Prominente Humanisten wie Leon Battista Alberti oder Giovanni Francesco Poggio Bracciolini führten herausragende Persönlichkeiten wie Lorenzo de' Medici oder Kaiser Friedrich III. Natürlich wurden die Besucher auch ausgenommen. Vor allem griff die Kurie den Pilgern mit Ablässen in die Tasche, mit dem Erlass der höllischen Strafen für Sünden, den man gegen Geld und den Besuch von heiligen Stätten erwerben konnte. Der Verkauf von Devotionalien verleiht bis heute einer damals wichtigen Durchgangsstraße in der Region

vor der Engelsbrücke ihren Namen: der Via dei Coronari; dort waren auch viele gehobene Prostituierte ansässig.

Die Stadt im Blickpunkt des Abendlandes war selbst ein Schmelztiegel von Angehörigen aus aller Herren Länder. Fremde bestimmten oft mehr als die Einheimischen das Schicksal und die Erscheinung Roms. Die Päpste, Kardinäle und Angehörigen der Kurie kamen aus den unterschiedlichsten Nationen. Angezogen von der Kurie ließen sich viele bürgerliche Fremde in Rom fest nieder. Die lukrativen Geschäfte der Kurie lagen größtenteils in den Händen ausländischer Händler und Bankiers.

Das breite Volk, das nach Rom pilgerte, war in erster Linie vom Zentrum der Christenheit angezogen, von Glanz und Macht der Päpste und der Kurie, von den vielen Reliquien und Märtyrerstätten der frühen Christen. Bis heute berühmt sind die Christusreliquien – das Schweiß Tuch der Veronika, das Kreuz Christi in S. Croce, die Wiege Christi in S. Maria Maggiore und die Scala Santa, die Treppe aus dem Palast des Pilatus, die Christus zu seinen Verhören emporstieg. Ebenso wichtig waren die Zeugnisse der Apostelfürsten Petrus und Paulus, denn auf sie gründete und gründet sich bis heute der Anspruch der Päpste auf das Primat unter den Bischöfen. Von Petrus kennt man inzwischen nur noch die Stätten, an denen seine Gebeine einst aufbewahrt worden sein sollen, den Mamertinischen Kerker unterhalb des Kapitols, in dem er vor seinem Martyrium

gefangen war, sowie die »Domine quo vadis«-Memorie über der Stelle an der Via Appia, an der ihm Christus erschien, um ihn von der Flucht vor der Christenverfolgung abzuhalten; ferner die angebliche Kreuzigungsstätte auf dem Gianicolo, die Donato Bramante im Auftrag der Könige von Spanien durch den Tempietto ausgezeichnet hat, obwohl sie schon zu Beginn der Renaissance in Zweifel stand. Damals wurden unzählige Petrusreliquien und viele weitere Orte vorgezeigt, an denen sich Petrus aufgehalten haben sollte. Besondere Verehrung kam den Basiliken zu, die Kaiser Konstantin der Große nach der Erhebung des Christentums zu einer offiziellen Religion des Römischen Reichs gestiftet hatte. Ausgerüstet mit den Ablassführern zogen die Pilger zu den heiligen Stätten. Bei vielen kirchlichen Feierlichkeiten wurden die Reliquien vorgewiesen. Martin Luther berichtet von den unzähligen Privatmessen, die oft gleichzeitig an Nebenaltären stattfanden.

Gebildete Herrschaften waren besonders von Rom als Sitz der antiken Herrscher über den Weltkreis angezogen. Die Rückbesinnung auf das antike Römische Reich war omnipräsent im Abendland. Sie lebte fort im neuen Kaisertum, im römischen Recht und in vielem anderen. Aus antiken Schriften waren die Taten der alten Römer und die Bewunderung Roms in der ganzen antiken Welt bekannt. Monumente zeugten von der Herrlichkeit der alten Metropole. In den Antikenführern von Rom wurden sie als »Mirabilien«, als Wunderwerke, angesprochen. Alle Besucher bestaunten die gigantischen Bauten wie das Kolosseum oder die Diokletiansthermen, die so weitläufig wie manche Städte im Mittelalter waren. »Roma quanta fuit, ipsa ruina docet« (Was Rom einst war, lehren seine Ruinen) war ein geläufiger Spruch. Fabelhafte Vorstellungen rankten sich um die Monumente. Das Kolosseum galt als Tempel, in dessen Mitte eine gigantische Götterstatue stand und an dessen Decke das Firmament in Bewegung dargestellt war. Das Kapitol galt als Sitz des Senats, ideell der obersten Instanz des Römischen Reiches. Den Namen des Hügels leitete man von *caput mundi*, Haupt der Welt, ab. Die Romführer schildern den einstigen Palast der Senatoren in wahrhaft märchenhafter Pracht und wunderbarer Ausstattung, ähnlich fantastisch, wie das hochmittelalterliche Epos des *Jüngeren Titurel* den Gralstempel beschreibt. Zu Beginn der Neuzeit bestand der Glanz der Ewigen Stadt jedoch mehr in der Erinnerung als in der Wirklichkeit. Viele Besucher berichteten davon, wie ihre Erwartungen enttäuscht wurden. Rom wurde zum Inbegriff für den Wandel des Glücks. Nur ein kleiner Teil der Millionenstadt, die die Aureliianische Stadtmauer einschloss, war noch bewohnt. Ungefähr zehn- bis zwanzigtausend Einwohner lebten in der Tibereschleife, in Trastevere und einigen kleinen Siedlungen, die im weiten Gebiet der antiken Stadt verstreut waren. Kapitol, Forum Romanum, Diokletiansthermen oder Kolosseum lagen

außerhalb des Wohngebietes, quasi in freier Natur. Mächtige Mauerreste und zusammenhanglose Säulenportiken erhoben sich zwischen den Häusern. Das Terrain hatte sich durch Schutt teilweise haushoch gehoben. »Rom, wie es itzund ist und gesehen wird, ist wie ein todt Aas gegen den vorigen Gebäuden«, schimpfte Martin Luther, als er Rom 1510/11 gesehen hatte (Luther, Tischreden 1914 3.3478).

Schon im Mittelalter wurde bedauert, verhöhnt und angeklagt, wie heruntergekommen die Kirche sei. Als »Hure Babylon« wurde sie angeprangert. Die frommen Sprüche über Moral und christliche Tugenden erschienen vielen nur als Theater, um die Gläubigen finanziell auszunehmen. Die mittelalterlichen Rompilger fielen in ihren Liedern mit derbem Spott über die Kurie her. Zu Beginn der Neuzeit war die Situation noch schlimmer. Das Exil der Kurie in Avignon und die Vertreibung Eugens IV. im Jahr 1434 durch die römischen Bürger hatten Rom eines wirksamen Regiments beraubt, das große Schisma und die Auseinandersetzung mit den Konzilen schwächten das Papsttum, die Eroberung von Konstantinopel durch die Osmanen fügte dem Ansehen der Kirche schweren Schaden zu.

Ihr tiefer Fall spornte die Kirche an, wieder Kraft zu sammeln. Dabei gab die Vertreibung Eugens IV. einen wichtigen Impuls. Der Papst floh nach Florenz, der Keimzelle der epochalen Bewegung geistiger Erneuerung, die den Beginn der Neuzeit markiert, und die Kurie schloss sich jetzt dieser Strömung an. Sie trat mit an die Spitze der Avantgarde. Die Verleihung von Pfründen setzte sie als Mittel ein, um die Vordenker der Neuzeit an sich zu binden – mehrere Humanisten bestiegen sogar die Kathedra Petri. So stieg Rom nach der Rückkehr der Päpste zu einem Zentrum der geistigen und künstlerischen Erneuerung in der Renaissance auf. Die Kurie wurde allmählich wieder zu einem Knotenpunkt des internationalen diplomatischen Netzwerks. Im Lauf von ungefähr zweihundert Jahren entwickelte sich die Stadt erneut zu einer der größten, reichsten und schönsten Metropolen des Abendlandes, in der die Kunst der Hochrenaissance und des Barock ihre höchste Blüte erreichte. Raffael und Michelangelo wurden durch ihre römischen Hauptwerke – das Grabmal für Julius II., die Ausmalung der Vatikanischen Stenzen und der Decke der Sixtinischen Kapelle – zum Inbegriff des Künstlers der Neuzeit schlechthin.

Der Aufstieg der Kurie war zunächst durchaus nicht mit religiöser Erneuerung verbunden. Simonie, Prostitution, wüste Feste, kriegerisches Gebaren und Mord waren verbreitet. Die Renaissance war in erster Linie eine profane Bewegung, aber der neue kritische Geist hatte auch Auswirkungen auf die Theologie. Jenseits der Alpen führte er zur Reformation. Zunächst erkannten die Päpste nicht, wie rasch sich die religiöse Bewegung ausbreitete, sie reagierten erst mit dem Konzil von Trient (1545–1563). Dann wurde Rom das Zentrum der Gegen-

reformation. Auch diese Entwicklung prägte die Stadt, nicht nur durch die Errichtung von Kirchen und Niederlassungen für die gegenreformatorischen Orden, Kongregationen oder Institutionen, sondern ebenso durch den Stil oder die Art der Erneuerung.

Mit dem Aufstieg Roms nahm auch die Zahl der Fremden in der Stadt zu. Die Florentiner und Toskaner profitierten davon, dass mehrere Päpste aus dem Hause Medici gewählt wurden, zuerst Leo X. im Jahr 1513. Die Region vor der Engelsbrücke, dem Übergang zum Vatikan, war hauptsächlich von Florentinern bewohnt. Dort waren die römischen Banken angesiedelt, dort hatten große Handelshäuser wie diejenigen des Agostino Chigi und der Fugger ihre Kontore. Dort richtete Julius II. auch die päpstliche Münzstätte ein. Die Angehörigen der Kurie und die Kaufleute trugen durch den Bau aufwendiger Häuser und Kirchenstiftungen maßgeblich zur Neugestaltung Roms bei. Manche Kardinalspaläste übertrafen die päpstliche Residenz an Pracht. Die ausländischen Bruderschaften, zuerst die Spanier, dann die Deutschen, begannen, sich stattliche Kirchen zu errichten. Die Könige von Spanien und Frankreich demonstrierten den Aufstieg ihrer Nationen durch den Bau von Kirchen an prominenten Stellen.

AUSBAU DES VERKEHRSNETZES UND DER WASSERVERSORGUNG ROMS

Der General des Franziskanerordens, der 1471 als Sixtus IV. die Kathedra Petri bestieg, legte das Fundament für die Erneuerung Roms. Vor allem ließ er die Straßen freilegen, die, ungehemmt von einer energischen Regierung, durch Vorbauten, Einbauten und anderes zugewachsen waren. Er ließ den Ponte Sisto errichten, um das zentrale Wohngebiet mit Trastevere zu verbinden, und viele verfallene Kirchen restaurieren. Außerdem änderte er die Stadtstatuten dahingehend, dass Neubauten gefördert wurden. Etwa durfte nun ungenutzter Grund für schöne Bauprojekte enteignet werden. Im franziskanischen Geist der Armut kümmerte er sich wenig um die päpstliche Residenz, stattdessen ließ er ein aufwendiges Hospiz für Hilfsbedürftige aller Art, auch für Reisende, errichten und schuf mit der Sixtinischen Kapelle, die er durch die besten Künstler seiner Zeit ausmalen ließ, eines der Hauptwerke der Renaissance. Die Pracht der Kapelle führte der ganzen Christenheit die Bedeutung des Papsttums vor Augen, denn an den Papstmessenden, die dort stattfanden, nahm das gesamte Diplomatische Corps teil.

Den Ausbesserungen am alten Verkehrsnetz folgten der Ausbau neuer Straßen und die Erschließung neuer Wohngebiete

für die wachsende Zahl der Bevölkerung. Zunächst ließ Julius II. (1503–1513) das alte Wohngebiet am Tiberufer befestigen, dann begannen die Medici-Päpste, es in nördlicher Richtung zur Porta Flaminia hin zu erweitern. Sixtus V., wieder ein Franziskaner und ein würdiger Nachfolger Sixtus' IV., begann ab 1585 ein weites Wohngebiet auf dem Esquilin zu erschließen. Er führte lange schnurgerade Wege zum Lateran, der eigentlichen Kathedrale Roms und alten Papstresidenz, und zu S. Maria Maggiore, der vierten Patriarchalbasilika, die nun als Zentrum der Marienverehrung in Rom hervortrat.

Die wachsende Zahl der Bevölkerung erforderte eine Verbesserung der Wasserversorgung. Von den Aquädukten, die die antike Stadt versorgten, war zu Beginn der Renaissance nur noch die Acqua Virgo dürftig in Betrieb. 1581 berichtete ein Pilger, die Römer schöpften ihr Trinkwasser aus dem Tiber, Eseltreiber verkauften das schmutzige Nass in der Stadt. Erst neuerdings gebe es einige Brunnen, aber sie dienten mehr zur Zier als zum Nutzen. Sixtus V. begann auch, die Wasserversorgung im großen Umfang zu verbessern. Er richtete einen 24 Kilometer langen Aquädukt, die Acqua Felice, her, um die Bevölkerung der neuen Wohngebiete auf dem Esquilin zu versorgen. 27 öffentliche Brunnen sollte er speisen. Die Medaille, die aus diesem Anlass geprägt wurde, kommentiert: »PVB[licum] BENEFICIVM« (Zur öffentlichen Wohlfahrt). Die Brunnen dienten einfachen Leuten und dem Mittelstand zum Schöpfen von Trinkwasser oder Waschen, auf Märkten waren sie unerlässlich zum Reinigen von Lebensmitteln. Aber die neue Wasserversorgung trug mit den 14 großen Brunnen, die im Pontifikat Sixtus' V. entstanden, auch zum Schmuck Roms bei: Der berühmteste unter ihnen ist die Fontana delle Tartarughe. Nach dem Vorbild Sixtus' V. ließ Paul V. 1610–1612 die Acqua Traiana restaurieren, um Trastevere und den Vatikan mit Wasser zu versorgen. Auch die Acqua Virgo wurde zunehmend instand gesetzt. Die antiken Aquädukte mündeten in große Zisternen mit Brunnen. Diejenige der Acqua Marcia ist noch erhalten (Trofei di Mario), und nach deren Vorbild wurden am Ende der instand gesetzten Wasserleitungen Brunnen als Zeichen des neuen Wasserreichtums errichtet. Die Fontana di Trevi am Ende der Acqua Virgo ist für die Touristen zu einem Wahrzeichen Roms geworden.

Die römischen Straßen waren nicht nur im Lauf des Mittelalters verkommen, sondern schon in der Antike ohne ein regelmäßiges System ziemlich wirr gewachsen. Dieses Durcheinander eröffnete in der Renaissance die ungewöhnliche Chance, Straßen im Wortsinn theatralisch zu gestalten – so wie die damaligen Theaterkulissen. Die typischen Bühnenprospekte der Renaissance bestehen aus Straßen, die sternförmig von der Bühne ausstrahlen und jeweils auf ein Monument als optischen Abschluss zuführen. Das ist nicht praktisch für Verkehrsverbindungen, aber schön anzuschauen.

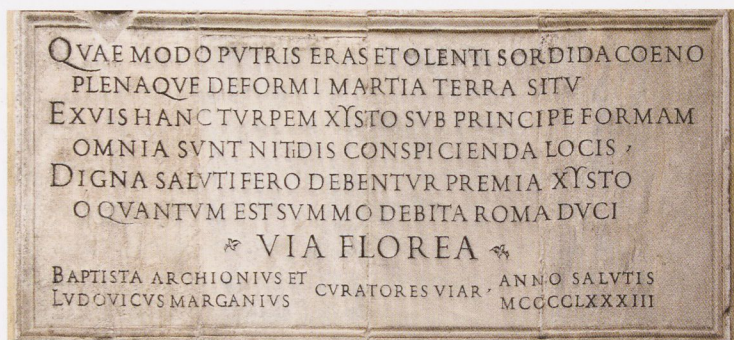


ABB. 1 Straßenmeisterinschrift, Sixtus IV., 1483, Rom

An den beiden Orten, an denen die meisten auswärtigen Besucher in die Stadt eintraten – an der Engelsbrücke und an der Porta Flaminia –, legten die Medici-Päpste und ihr Nachfolger Paul III. Trivien an: drei gleichförmig von einem Platz abstrahlende Straßen. Besonders beim Trivium vor der Engelsbrücke war die imposante Wirkung offenbar wichtiger als praktische Vorteile. Die beiden seitlich abstrahlenden Straßen wurden ohne Rücksicht auf die gewachsene Struktur des Quartiers und ohne die Notwendigkeit von Verkehrsverbindungen quer durch das Wohngebiet mit der dichtesten Besiedlung und den teuersten Immobilien geschlagen. Auf der Spitze der Engelsburg ließ Julius II. eine Loggia anlegen, von der aus die Päpste über die Engelsbrücke hinweg auf ihre Stadt blicken konnten. Nach dem Vorbild von Darstellungen auf Münzen Kaiser Hadrians (Abb. S. 16) wurden auf der Engelsbrücke 1536 aus Anlass des Einzugs Kaiser Karls V. in Rom Statuen aufgestellt, in diesem Fall – dem Christentum angepasst – Engelsfiguren aus Stuck. Am Treffpunkt der alten Straßen, die zur Porta Flaminia führten, stand ein antikes Mausoleum, das Leo X. gewissermaßen als Auftakt des Rundgangs zu den antiken Monumenten erhalten wollte. Aber er konnte sich nicht durchsetzen. Alexander VII. zeichnete das Trivium, das an der Porta Flaminia entstand, ab 1658 durch Zwillingskirchen aus, weniger aus religiösen Motiven als in der Absicht, den Platz mit schönen Fassaden und Kuppeln zu markieren.

Im Lauf der Zeit wurden viele von den neuen Straßen so angelegt, dass sie auf die Eingänge von Kirchen oder Palästen zu führen, oder umgekehrt, Kirchen und Paläste wurden so positioniert, dass die Mitte ihrer Fassade in der Achse einer Straße steht. Das prominenteste Beispiel dafür bildet die Via Condotti, die Leo X. über die lange Strecke vom alten Tiberhafen der Ripetta geradewegs auf die Kirche der SS. Trinità dei Monti zuführen ließ, welche die Könige von Frankreich für einen französischen Konvent weithin sichtbar am Abhang des Pincio hatten errichten lassen. 1723–1726 ließ König Ludwig XV. von Frankreich die großartige Treppe bauen, die von der Via

Condotti zur Kirche hochführt. Der Papst und die Könige von Frankreich kämpften lange um die Gestaltung der spektakulären Anlage. Ursprünglich wollte sie schon der Sonnenkönig Ludwig XIV. anlegen lassen in der Absicht, dort wie in Paris ein Reiterdenkmal von sich aufzurichten, doch die Päpste unterbanden die Ausführung. Clemens XII. wollte oberhalb der Treppe als Zeichen der päpstlichen Hoheit einen Obelisk aufstellen, was wiederum der König von Frankreich verhinderte. Als die Französische Revolution das Königshaus stürzte, ließ Pius VI. sogleich den Obelisk, der heute dort steht, als Zeichen seiner Hoheit aufrichten. Die Römer spielen die französische Präsenz vollends herunter. Sie nennen die Anlage »Spanische Treppe«, weil sich an dem unterhalb gelegenen Platz die spanische Botschaft befindet.

Die Stelle, an der sich die Straße, die von der Engelsbrücke aus in die Stadt führt, teilt – in die Via del Pellegrino, die alte Pilgerstraße, und die Via Papalis, den Prozessionsweg der Päpste zum Lateran –, wurde 1524 zur Erinnerung an die urbanistischen Maßnahmen der Medici-Päpste Leo X. und Clemens VII. architektonisch ausgezeichnet. Als Blickfang für diejenigen, die von der Engelsbrücke in die Stadt gehen, wurde das Gebäude an der Front der Gabelung mit einer konkav einschwingenden Schauwand verkleidet, ohne deren Gliederung an den beiden Straßenseiten des Hauses fortzusetzen. Nach heutigen kunsthistorischen Kategorien passt die Idee zu einer solchen reinen Schauwand am ehesten ins 18. Jahrhundert, sie wurde jedoch von Raffael konzipiert. Im Barock verlor die Schauwand ihren besonderen Charakter, da ihre Gliederung an den Straßenseiten des Gebäudes aufgenommen wurde. Seitdem wirkt sie wie die Eingangsfassade des Hauses, in dem die päpstliche Münzstätte untergebracht war.

Um neue Blickpunkte in der Stadt auszuzeichnen, benutzte Sixtus V. die Obelisk, die einst in antiken Anlagen aufgestellt waren. Drei davon ließ er vor den Patriarchalbasiliken – dem Lateran, der Peterskirche und S. Maria Maggiore – aufstellen, einen weiteren auf dem Platz vor der Porta Flaminia, der Piazza del Popolo. Die Obelisk ließ er nach den Achsen der Straßen ausrichten, die auf sie zuführen. In Theaterkulissen der Renaissance erschienen schon früher Obelisk als Zier der Schaustraßen.

Im Übrigen sollte man sich die Straßen nicht nur als Verkehrswege und Geschäftszeilen vorstellen, sondern auch als Schauplatz zahlreicher bunter Festspiele, Rennen und Umzüge zu Karneval oder ergreifender Prozessionen zu vielen kirchlichen Festen und aus noch mehr Anlässen in den Heiligen Jahren. Die Karnevalszüge waren nach dem Vorbild antiker Triumphzüge gestaltet. Auf prächtigen Wagen wurden Bildwerke mitgeführt, die den Triumph von Rom und der Kirche verkörperten. Zur Feier der Kirchenfeste wurde das Neue

Testament verlebendigt. Beim Fronleichnamsfest, das Pius II. 1462 zelebrierte, erhob sich Christus aus dem Heiligen Grab, das auf dem Petersplatz errichtet worden war, um die Erlösung der Welt zu verkünden. Unerhörte Menschenmengen nahmen an den Festen teil. Am Samstag vor Weihnachten im Heiligen Jahr 1450, als das Schweiß Tuch der Veronika in der Peterskirche gezeigt wurde, führte ein kleiner Stau im Strom der Gläubigen zu einem Massengedränge, bei dem an die zweihundert Menschen den Tod fanden. Eine besondere magische Wirkung ging von den nächtlichen Prozessionen aus, bei denen Heerscharen von Gläubigen mit Wachskerzen durch die geschmückten Straßen zogen. Michel de Montaigne berichtet von der Osterprozession 1580, es wirke, als sei die ganze Stadt in Flammen gesetzt. Für den viel gereisten Literaten, einen kritischen und kulturell beschlagenen Beobachter, bildete diese Prozession, wie er schreibt, »die großartigste und herrlichste Sache, die ich hier (in Rom) oder woanders gesehen habe« (Montaigne 1963).

Der Aufstieg Roms aus den Trümmern der Antike erlaubte auch, so viele großartige Plätze wie in keiner anderen Stadt anzulegen, und sie wurden je nach den unterschiedlichen Bedeutungen der Orte, den divergierenden Vorstellungen der Auftraggeber und Künstler ganz individuell gestaltet. Kapitol, Peterskirche, Lateran, die Porta Flaminia oder die SS. Trinità boten freie Hand für die Gestaltung, weil sie seinerzeit in den verlassenen Zonen der Stadt lagen. Innerhalb des Wohngebietes waren im Lauf der Zeit viele Plätze vor Kirchen entstanden, etwa vor dem Pantheon oder vor S. Maria in Trastevere. In der Renaissance wurden einige neue Plätze in mittelalterliche Quartiere eingebrochen, wie der Platz vor dem Palazzo Farnese. Manche wurden in einem Guss gestaltet in der Absicht, Knotenpunkte in dem wirren alten Straßennetz zu bilden und gleichzeitig Kunstwerke von hohem Rang zu schaffen, wie der Platz vor S. Maria della Pace, den Pietro da Cortona 1656–1667 im Auftrag Alexanders VII. anlegte. Der Ausbau der Wasserleitungen führte dazu, dass Rom im Barock mit einem Überfluss an Wasser versorgt wurde. Auf allen prominenten Plätzen wurden Brunnen angelegt. Sie steigerten nicht nur die Schönheit, sondern waren auch Zeichen der öffentlichen Wohlfahrt.

Der glanzvollste Platz im Wohngebiet entstand über dem Stadion des Domitian: die Piazza Navona. Im Mittelalter lag das Areal des Stadions brach. Erst Sixtus IV. gestaltete es und verlegte den Hauptmarkt Roms hierher. Immer mehr Kardinäle und andere Magnaten errichteten ihre Residenzen über den Fundamenten des Stadions und in der umliegenden Region, so dass Andrea Fulvio den Platz in seiner Rombeschreibung (*Antiquaria urbs*) schon 1513 als den schönsten der Stadt bezeichnete. Die Pamphilij gehörten zu den neuen Anrainern. Nachdem Giovanni Battista Pamphilij als Innozenz X. 1644 die Kathedra Petri bestiegen hatte, ließ er den Platz als Wahrzeichen seiner Familie

und des Papsttums neu gestalten. Er errichtete einen Palast für seine Familie mit einem separaten Gebäude für angehende Kleriker und für die Bibliothek der Familie. Zwischen den beiden Bauten entstand die Kirche, die mit dem wirkungsvollen Ensemble ihrer hoch über einer tempelartigen Front aufragenden Kuppel zwischen zwei Türmen den Ort auszeichnet, an dem die hl. Agnes unter Domitian für ihre christliche Standhaftigkeit bestraft wurde. Vor der Kirche errichtete Gianlorenzo Bernini den Vierströmebrunnen. Über der Welt, die symbolhaft durch einen Felsen mit Tieren und Allegorien der vier Erdteile dargestellt ist, erhebt sich ein Obelisk als Zeichen der göttlichen Weisheit mit der Taube des Heiligen Geistes bzw. der Pamphilij auf seiner Spitze. Der Markt, den Sixtus IV. hier eingerichtet hatte, wurde trotz lauten Protests der Marktleute geschlossen. Die beiden alten Marktbrunnen schmückte Bernini passend zur Würde, die dem Ort jetzt zugewachsen war.

DIE PETERSKIRCHE UND DER UMGANG MIT FRÜHCHRISTLICHEN BAUTEN

Bei aller Verehrung für die frühen christlichen Stätten wollte die Kurie nicht das ursprüngliche Aussehen der alten Kirchen bewahren. Offenbar zählte die Vorstellung vom Frühchristentum mehr als dessen reale Bescheidenheit. Jetzt sollten die Kirchen den Glanz Roms zur Schau stellen und wurden zunehmend prachtvoll ausgestaltet. Zunächst wurden offene Dachstühle durch schöne Holzdecken verkleidet. Die herrliche Decke, die der spanische Papst Alexander VI. in S. Maria Maggiore einziehen ließ, soll mit dem ersten Gold geschmückt worden sein, das die Spanier nach der Entdeckung durch Kolumbus aus Amerika mitbrachten.

Die Peterskirche war heruntergekommen, verschmutzt und tektonisch unsicher, weil sich die Wände des Obergadens stark geneigt hatten. Ihre gegenüber anderen antiken Großbauten schlichte Architektur erschien nun künstlerisch wertlos. Zudem fehlte in ihr der Platz, der inzwischen für die Kurie bei Messen nötig war. In der Absicht, die neue Papstresidenz im Vatikan großartig auszubauen, begann Nikolaus V. um 1450, die Basilika zu sanieren und den Chorbereich zu erweitern. Sogleich erhob sich heftiger Widerstand gegen das Projekt mit dem Argument, die Kirche solle das Geld lieber für Arme und für notwendige Maßnahmen ausgeben. Nikolaus V. hielt der Kritik entgegen, gerade in ihrer Notsituation müsse die Kirche ihre Bedeutung äußerlich demonstrieren, denn das gemeine Volk sei nicht in der Lage, ihre Lehre theoretisch zu verstehen, sondern urteile mit den Sinnen. Deshalb brauche es etwas, das den Gläubigen die Herrlichkeit der Kirche anschaulich vor

Augen führe. Die Zweifel an dem Projekt waren damit nicht überwunden. Die Nachfolger setzten die Arbeiten zunächst nur zögerlich fort.

Julius II., ein Neffe Sixtus' IV., trieb die Erneuerung Roms noch energischer als sein Onkel voran. Er eroberte die abgefallenen Gebiete des Kirchenstaates zurück, stärkte das Papsttum nach innen und führte es wieder zu einer europäischen Machtposition. Er begann, im großen Stil die vatikanische Residenz auszuweiten und die Peterskirche vollkommen zu erneuern. Die gesamte Chorphatie der konstantinischen Basilika ließ er hastig abbrechen ohne Rücksicht auf die Monumente, die sich dort im Lauf von über tausend Jahren angesammelt hatten. Das Projekt wurde überschwänglich gefeiert mit dem Tenor, es sollte das größte Gotteshaus entstehen, das es je gegeben hatte. Aber gegen die Zerstörung der ehrwürdigen konstantinischen Basilika erhob sich erneut in allen Schichten der Gläubigen und auch unter den Kurialen so heftiger Widerstand, als würde sie, wie es hieß, mutwillig in Flammen gesetzt.

Die Planung des Projekts und seine Realisierung verliefen nicht zielstrebig. Bei der Grundsteinlegung war anscheinend nicht einmal klar, ob wirklich die gesamte alte Basilika ersetzt oder ob sie nur saniert werden sollte. Zunächst wurde in der Öffentlichkeit ein idealer Zentralbau vorgestellt, der kaum zu verwirklichen war. Der Architekt, Bramante, brachte angeblich sogar den Gedanken auf, die ganze Peterskirche einschließlich des Grabes Petri zu versetzen. Schließlich setzte sich der Plan für eine großartige neue Basilika durch. Dafür zog Bramante eilig gigantische Vierungspfeiler hoch, aber statt des vorgesehenen konnte er nur einen unansehnlichen kleinen Chor errichten. Dann erlahmten die Arbeiten. Die nachfolgenden Leiter der Apostolischen Bauhütte präsentierten jeweils neue Varianten. Bramantes Chor wurde später wieder abgerissen. Antonio da Sangallo entwarf eine Verbindung aus einem fantastischen Zentralbau mit einer Basilika, und statt das Projekt zügig zu verwirklichen, schuf er dafür ein riesiges Holzmodell, das so viel wie der Bau einer ganzen Kirche kostete. Michelangelo rettete die Situation, indem er die Bauarbeiten wieder mit höchster Energie aufnahm und alles abreißen ließ, was nicht nötig war, um einen auf die wesentlichen Elemente reduzierten Zentralbau zu errichten. Aber sein Werk wurde am Ende doch zu einer Basilika erweitert. Nach rund hundert Jahren Bauzeit wurde die Peterskirche mit ihrer riesigen Fassade fertiggestellt, so wie sie heute dasteht.

Vor der Basilika lag ein weites freies, leicht ansteigendes Gelände. Hier versammelten sich die Pilger, um den päpstlichen Segen zu empfangen. Im Lauf der Renaissance wurde der Boden gepflastert und der Aufstieg durch Stufen reguliert. Sixtus V. stellte wie gesagt den Obelisk dort auf. Damals war das Gelände noch nicht durch umliegende Bauten gestaltet. 1656–1667 ließ Alexander VII. es durch Bernini mit den heu-

tigen Kolonnaden einfassen. So entstand der Petersplatz. Die Masse der Gläubigen, die hier den päpstlichen Segen erwartete, wurde ähnlich eindrucksvoll inszeniert wie vordem die Zuschauer im Circus Maximus unterhalb der kaiserlichen Residenz auf dem Palatin, in dessen Mitte eine große Exedra den Auftritt des Kaisers rahmte.

WIEDERBELEBUNG DER ANTIKE

Die für die Renaissance essenzielle Idee, die Antike wiederzubeleben, prägte die neue Architektur ebenso wie viele andere Lebensbereiche. Antike Elemente wie die Säulenordnungen wurden wieder aufgenommen; manche Gebäude ahmen als Ganzes antike Bauten nach, so wie man sie sich nach alten Beschreibungen vorstellte. Die antiken Monumente wurden erforscht und gezeichnet. Die Archäologie gehört zu den Disziplinen, die die neuzeitliche Wissenschaft einleiteten. Zu Beginn der Renaissance verfasste Flavio Biondo mit der neuen wissenschaftlichen Methode einen Führer zu den römischen Antiken unter dem Titel *Roma instaurata* (Rom wiederhergestellt) und eine Kulturgeschichte des antiken Rom unter dem Titel *Roma triumphans* (Triumphales Rom). Unter Leo X. kam sogar die Idee auf, die gesamte Erscheinung der antiken Stadt systematisch zu rekonstruieren.

Auf den neu geschaffenen Plätzen wurden vielfach antike Bildwerke aufgestellt, die sich in den Ruinen fanden. In einigen Fällen wurden die antiken Monumente gewissermaßen christianisiert: In die Diokletiansthermen baute Michelangelo ab 1563 die Kirche S. Maria degli Angeli ein, zum Andenken an die vielen Christen, die zwangsweise an dem antiken Bau mitarbeiten mussten. Sixtus V. ließ auf die Ehrensäulen des Trajan und des Marc Aurel Statuen der Apostelfürsten stellen. Im Übrigen verband sich der hingebungsvolle Rückblick auf die Antike kaum je mit dem Bestreben, die antiken Monumente Roms zu bewahren. Stattdessen wurden viele als Steinbrüche für Baumaterial ausgebeutet, sodass auswärtige Humanisten höhnten, die heutigen Römer seien offenbar Nachfahren der Barbaren, die Rom zerstört hätten. Die Päpste und Angehörigen der Kurie setzten das Werk der Zerstörung bedenkenlos fort, sodass heute nur noch ein kleiner Teil der Antiken existiert, die zu Beginn der Renaissance erhalten waren. Ende des 16. Jahrhunderts kam es in Mode, Privatkapellen nach dem Vorbild der Antike mit kostbarer Marmorinkrustation auszustatten. Zu diesem Zweck ließ Sixtus V. sogar das berühmte, oft in Antikenstudien gezeichnete Oratorium Crucis abreißen, das Papst Hilarius (461–468) beim Lateran hatte errichten lassen und das immer noch dem christlichen Kult diene. Selbst das

Pantheon, obwohl als Krone antiker Architektur gefeiert und zur Kirche umgeweiht, wurde im Inneren verändert und von Urban VIII. Barberini der Decke seiner Vorhalle beraubt, um Bronze für das Tabernakel über dem Hochaltar der Peterskirche zu gewinnen. »Quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini« (Was die Barbaren nicht schafften, brachten die Barberini fertig), spottete der Volksmund.

Renaissance hieß nicht, die Antike zu bewahren, sondern die Erinnerung an den alten Glanz wachzurufen. Davon zeugt die Erneuerung des Kapitols. Immer noch wurde der Name des Hügels von *caput mundi* abgeleitet, immer noch war die Vorstellung populär, dass der Senat hier seinen Sitz gehabt habe. Zur Feier der Verleihung der römischen Bürgerwürde an den Bruder und Neffen Leos X. wurde auf dem Kapitol ein antikes Schauspiel in einem eigens dafür gebauten Theater aufgeführt. Seit dem Mittelalter befand sich das Rathaus auf dem Kapitol. Aber der Stadtrat, der dort tagte, hatte nichts mehr von der globalen Macht des antiken Senats; er regierte nicht einmal seine Stadt wie die mittelalterlichen Bürgermeister, unter denen die großartigen Hauptplätze vieler italienischer Städte entstanden. Er leitete lediglich die Verwaltung der Stadt; die Regierung lag allein beim Papst. Das Gelände vor dem Rathaus war damals noch nicht architektonisch gestaltet; der Hügel war der freien Natur überlassen, Ziegen weideten auf ihm.

Sixtus IV. errichtete auf dem Kapitol ein Gebäude für die städtischen Ämter, den Konservatorenpalast. Paul III. begann 1538 dem Kapitol nach dem Plan Michelangelos wieder so viel äußerlichen Glanz zu verleihen, dass es die bürgerlichen Hauptplätze anderer bedeutender Städte an Feierlichkeit übertrug, so wie es der einstigen Würde des Ortes angemessen war. Er ließ eine breite, befahrbare Rampe von der Stadt aus zum Platz auf dem Hügel hochführen. Das Rathaus erhielt eine feierliche, doppelläufige Freitreppe. Der Platz vor dem Rathaus wurde mit einem leicht gewölbten Oval entworfen, das gewissermaßen das Haupt des Erdkreises verkörpert, und in der Mitte fand das Reiterdenkmal Konstantins des Großen (dafür hielt man das heute mit Marc Aurel identifizierte Monument) Aufstellung, das bisher beim Lateran gestanden hatte. Über der Seite des Platzes, von der aus man auf die Stadt heruntersieht, an der Freitreppe des Rathauses und im Hof des Konservatorenpalastes wurden antike Statuen aufgestellt. Die zeitliche Abfolge dieser Maßnahmen zeigt, wie wichtig die Inszenierung des alten Glanzes war: Erst wurde das Monument Konstantins als Zeichen für die Überwindung des Heidentums durch das Christentum aufgestellt, dann der Platz als *caput mundi* gepflastert, anschließend die Freitreppe zum Rathaus errichtet und erst danach wurden Rathaus und Konservatorenpalast umgebaut. Ungefähr hundert Jahre nach dem Beginn der Arbeiten entstand das Pendant zum Konservatorenpalast.

Wir haben gesehen, dass die Erneuerung Roms von Anfang an von dem Gedanken getragen war, den Glanz der Stadt als Zentrum des Abendlandes und der Christenheit zur Schau zu stellen, und dafür wurden auch theatralische Mittel eingesetzt. Die Gegenreformation gab dem Papsttum durch exzessiv gelehrte theologische und historische Schriften neuen theoretischen Rückhalt. Es wurde eine besondere Kongregation für die Verbreitung des Glaubens gegründet, die Propaganda Fide. Zudem propagierte die Kirche den Glauben mit zunehmender Anschaulichkeit. Sie machte die heiligen Stätten für die Gläubigen zugänglich. Ein Beispiel dafür ist die vermeintliche Kreuzigungsstätte Petri auf dem Gianicolo, die zentrale Bedeutung für den Anspruch auf das Primat der Päpste hat: Cesare Baronio bestätigte ihre umstrittene Echtheit mit einer langen Abhandlung in den zwölf Folianten seiner *Annales*, mit denen er den *Magdeburger Centurien* der Lutheraner entgegentrat (1588–1607). Dann wurde die Krypta unter dem Tempietto, an deren Boden Petrus gekreuzigt worden sein soll, ausgeschmückt und eine doppelläufige Treppe angelegt, damit die Gläubigen zu ihr absteigen konnten. Die Katakomben wurden durch Antonio Bosio gründlich erforscht (*Roma sotterranea*, 1632) und zugänglich gemacht. Paul V. legte unter dem Hochaltar der Peterskirche die Confessio an, die zum vermeintlichen Grab Petri führt. Reliquien wie die Krippe Christi in S. Maria Maggiore oder die Kathedra Petri in der Peterskirche wurden prachtvoll zur Schau gestellt.

Besonders wirkungsvoll war die Präsentation der Reliquien der hl. Caecilie, nachdem 1599 ihr Leichnam konserviert wie am Tag ihres Martyriums in ihrer Kirche gefunden worden war. Unter dem Hochaltar wurde eine Confessio angelegt für einen gläsernen Sarg mit einer Marmorfigur, die den Leichnam einfach so zeigt, wie er gefunden wurde. Die Darstellung nimmt keine Rücksicht auf eine repräsentative Haltung, aber eben dadurch ergibt sich, dass die tödliche Wunde am Hals deutlich sichtbar ist. Die Figur wurde wegen ihres Realismus sogleich hochberühmt. Später inszenierte Bernini überirdische Ereignisse scheinrealistisch im Zusammenwirken von Architektur, Plastik, Bildern und verborgenen Lichtquellen: In S. Francesco a Ripa erscheint der Seligen Ludovica Albertoni im Todeskampf die Anna Selbdritt zwischen Rosen streuenden Engeln und Seraphim. Im Chor von S. Andrea al Quirinale, der vom Gemeinderaum wie eine Bühne vom Zuschauerraum separiert ist, wird vorgespiegelt, wie das Hochaltarbild von Engeln aus dem Himmel herabgetragen wird. In der Cornaro-Kapelle in S. Maria della Vittoria thematisierte Bernini nicht nur das überirdische Geschehen, sondern auch das Publikum

der Gläubigen, dem es vorgeführt wird: Hinter einer bühnenartigen Architektur setzt, unsichtbar von oben beleuchtet, ein Engel die hl. Theresa in süße Verzückerung, und an den Seitenwänden der Kapelle sind Logen dargestellt, in denen die Familie Cornaro sitzt, um dem himmlischen Schauspiel über dem Altar zuzuschauen. An der Scala Regia, der Zeremonialtreppe, die vom Petersplatz zu den päpstlichen Gemächern führt, setzte Bernini gezielt Mittel der optischen Täuschung ein, damit die Treppe größer erscheint, als sie in Wirklichkeit ist.

Auch der Petersplatz ruft die Erinnerung an Theater wach – eine naheliegende Assoziation, da der Begriff *teatro* in der Renaissance auch für repräsentative Plätze gebraucht wurde. Die Kolonnaden erinnern an die oberen Ränge einer Arena wie im Kolosseum oder einem anderen antiken Schauspielhaus. Der Obelisk in der Mitte des Platzes ist ein Relikt vom Zirkus des Nero. Die Peterskirche erhebt sich über diesem Zirkus, und das wurde als Sieg des Christentums über die Heiden gefeiert. Auch die Inschriften, die Sixtus V. auf dem Sockel des Obelisken anbringen ließ, feiern den Sieg des Christentums über die Heiden. Über den Kolonnaden stehen die Statuen unzähliger Märtyrer, die bei den Christenverfolgungen in Schauspielhäusern wie dem Zirkus des Nero ihr Leben ließen. Das heilige Theater setzt sich auf dem Prozessionsweg der Päpste vom Vatikan zum Lateran fort: Mitten über der Fassade der Peterskirche steht eine Statue des Erlösers. Auf der Engelsbrücke ersetzte Bernini die alten Engelsfiguren aus Stuck durch die heutigen aus Marmor, die die Leidenswerkzeuge Christi vorweisen. Inmitten des Kolosseums wurde später eine Gedenkstätte für die, wie man glaubte, dort umgebrachten Märtyrer errichtet.

POTENZIALE ZUR BILDUNG DES STÄDTELOBS

Es reichte nicht, dass sich der Aufstieg Roms sinnfällig an den Monumenten abzeichnete. Der Ruhm der Künstler, die dazu beitrugen, stieg in schwindelnde Höhe wie nie zuvor. Bramante wurde als derjenige gefeiert, der die Architektur erneuert habe. Dieser Glaubenssatz kam in Rom auf und verbreitete sich fortan im ganzen Abendland. Als Raffael starb, ordnete Leo X. an, dass er, wie bisher kein Sterblicher und später nur die Könige des geeinten Italien, im Pantheon beigesetzt wurde. Bei dem Begräbnis folgte die gesamte Kurie dem Sarg. Nur der Papst, so wird berichtet, blieb weinend im Vatikan zurück. Das geschah am Karfreitag, und wie beim Tod Christi wurde die Erde erschüttert, sodass ein Teil der Vatikanischen Loggien zusammenbrach und fast den Papst erschlagen hätte. Michelangelo wurde als erster Künstler »göttlich« genannt. Seine künstlerischen Konzepte wurden als so genial hingestellt, dass sie

sich nicht verwirklichen ließen und nur in seinem Geist bestehen konnten. Die Künstler verließen den Handwerkerstand und traten den Poeten an die Seite. Sie stiegen sogar noch höher in der Gesellschaft auf. Raffael sollte sogar die Nichte eines Kardinals heiraten. Die Honorare waren großzügig berechnet; zudem konnten manche der päpstlichen Architekten ihren Reichtum durch den Handel mit römischen Immobilien steigern. Antonio da Sangallo errichtete sich zwei großartige Palazzi, von denen einer später Kardinälen als Residenz diente. Eine Reihe von Künstlern erhielt eigene Porträts oder Porträtmedaillen wie Humanisten, Fürsten und Päpste, so Bramante, Michelangelo, Domenico Fontana, Carlo Rainaldi oder Bernini.

Die Päpste und andere Bauherren stellten ihren Verdienst am Aufstieg Roms heraus. Viele Kirchenfassaden und Monumente wie Brunnen oder Obelisken tragen die Namen der Stifter. In dem großen Hospital, das Sixtus IV. gestiftet hat, ist dargestellt, wie der Papst seine guten Werke – das Hospital, Kirchen und den Ponte Sisto – Gottvater präsentiert und zur Belohnung für seine Sorge um das Gemeinwohl ins Paradies eingelassen wird. Für Leo X. und Paul III. wurden auf dem Kapitol Statuen mit Inschriften gesetzt, die rühmen, wie sie sich um die Gestaltung der Stadt gekümmert hatten. Ebenso gut sichtbar für alle hielten in vielen Kirchen prachtvolle Grabmäler das Gedächtnis an die Päpste wach. Manche davon demonstrieren, wie die Päpste für das Gemeinwohl gesorgt haben. Die Medici-Päpste führten ein, dass die Grabmäler Porträts der verstorbenen Päpste präsentieren, lebensgroß, meist gekrönt und thronend mit dem Gestus des Segnens, Redens oder Herrschens.

Anfangs wurden in den Straßen Inschriften zur Erinnerung an die Verdienste um die Stadtgestaltung gesetzt. In keiner Stadt entstand eine solche Fülle von derartigen Inschriften wie in Rom. Sixtus IV. etwa ließ an der Straße, die zur Papstresidenz im Vatikan führte, eine Inschrift anbringen, die mit einer geistreichen Phrase aus dem Traktat des Francesco Patrizi über die Regierung abschließt: »minus est condere quam colere« (Es ist leichter neu zu gründen als zu pflegen). Die Bedeutung, die dem Aufstieg Roms beigemessen wurde, manifestiert sich in der Rhetorik der Tafeln, die von der Engelsbrücke an entlang der Via del Pellegrino angebracht wurden. Zwei Inschriften erinnern in derben Worten daran, wie heruntergekommen die Stadt war, bevor Sixtus IV. die Straßen freiräumte. Eine Inschrift Julius' II. zeugt ebenfalls davon, wie der unwürdige Zustand der mittelalterlichen Stadt beseitigt wurde, aber sie zeichnet sich durch ihren feierlichen Klassizismus aus. Im Anklang an antike Schriften stellt sie fest, Julius II. habe die Stadt wieder so geschmückt, wie es der »Majestät des Imperiums« gebühre. Einen Höhepunkt erreichte die Rhetorik an der Schauwand vor der Gabelung der Straße, die von der Engelsbrücke aus in die Stadt führt, in die Via Papale und die Via del Pelle-



ABB. 2 Straßenmeisterinschrift, Julius II., 1512, Rom

grino. Die Inschrift verkündete dort, durch Glaube, Recht, Ehrlichkeit und Güte habe Clemens VII. in der ganzen Welt die Hoffnung auf ein Goldenes Zeitalter geweckt. Um zu demonstrieren, welche Bedeutung seine Verbesserung der Wasserversorgung für die Bürger Roms hatte, ließ Sixtus V. an dem monumentalen Brunnen, in den die Acqua Felice mündet, Moses darstellen, der zur Rettung des darbenden Volkes Israel mit Gottes Hilfe Wasser aus dem Felsen geschlagen hat.

Die Romführer und andere Schriften, Serien von Grafiken und zahlreiche Stadtpläne verbreiteten im ganzen Abendland die Kunde vom Aufstieg Roms. Die Päpste trugen dazu durch Medaillen bei.

Medaillen waren, wie Antonio Agustín 1587 berichtete, als Sammlerstücke bestimmt, sie dienten als Geschenke besonders für Botschafter fremder Nationen oder wurden bei der Inthronisation der Päpste unter das Volk geworfen. Anders als weltliche Herrscher widmeten die Päpste nur ausnahmsweise Medaillen politischen Ereignissen und Siegen. Pius IV. feierte seine Wahl 1559 mit einer ganzen Serie von euphemistischen Medaillen. Aber gewöhnlich ließen die Päpste darstellen, was sie konkret dazu beigetragen hatten, Rom neuen Glanz zu verleihen. Seit Clemens VII. (1525) brachten sie regelmäßig Medaillen zur Eröffnung der Jubeljahre heraus. Die meisten Papstmedaillen sind der »CVRA RERVM PVBLICARVM« (der Fürsorge um das Gemeinwohl) oder »CVRA PONTIFICIA« (der päpstlichen Fürsorge) gewidmet, wie Sixtus IV. auf seiner Medaille zur Stiftung der ersten neuen Brücke Roms oder Sixtus V. auf

einer Medaille zur Anlage der Via Sistina ausdrücklich festhalten ließ. Sie zeigen die Ausschmückung von Straßen und Plätzen, den Bau oder die Dekoration von Brücken, die Einrichtung von Brunnen und Wasserleitungen, Befestigungen der römischen Stadtmauern und der Engelsburg, den Bau von Stadttoren, zudem auffällig oft das Kastell von Civitavecchia, dem Kriegshafen des Kirchenstaates, oder anderes. Oft beziehen sich die Medaillen auch auf die Errichtung einzelner Kirchen oder Repräsentationsbauten. Seit der Gegenreformation erinnern sie zunehmend auch an den Bau kleinerer Kirchen. Gregor XIII. ließ drei Medaillen zu seinen Stiftungen von Kollegien prägen, in denen Studenten aus vielen Nationen im Geist der Gegenreformation unterrichtet wurden.

Manchmal kommentieren die Medaillen die Maßnahmen zur Neugestaltung Roms im religiösen Sinn. Auf einer Medaille Clemens' VII. ist bereits das Quellwunder des Moses dem Neubau eines großen Brunnens, desjenigen von Orvieto, an die Seite gestellt. Oft ist der Sieg des Christentums über das Heidentum das Thema. Paul III. demonstrierte ihn, indem er auf einer Medaille, die für das Jubeljahr 1550 bestimmt war, das antike Rom darstellen ließ. Sixtus V. feierte die Aufstellung der Statuen der Apostelfürsten auf den beiden kaiserlichen Triumphsäulen 1587 durch eine Medaille mit den Worten: »EXALTAVIT. HVMILES« (Er erhöhte die Niedrigen). Zum Andenken an die Versetzung des Obelisken vom Zirkus des Nero auf den Petersplatz ließ er eine Medaille prägen, deren Inschrift unter Bezug auf das älteste Zeugnis für das Martyrium Petri in Rom verkündet: »POPULI CHRISTIANI TROPHAEVM« (Siegeszeichen der Christenheit). Innozenz X. ließ die Errichtung des Vierströmebrunnens auf der Piazza Navona auf einer Medaille mit dem geistreichen Wortspiel feiern: »ABLUTO AQVA VIRGINE AGONALIVM CRVORE« (Nachdem das Blut der Wettspiele durch die Acqua Virgo, »das jungfräuliche Wasser«, abgewaschen ist). Die Inschrift bezieht sich darauf, dass die Piazza Navona über dem Stadion des Domitian liegt, in dem Christen das Martyrium erlitten haben sollen. Eine von ihnen war die hl. Agnes. Sie wurde zur Strafe dafür vorgeführt, dass sie es ablehnte, den Sohn des Präfekten von Rom zu heiraten, weil sie gelobt hatte, immer Jungfrau (*virgo*) zu bleiben. Die Acqua Virgo wurde eigens zur Piazza Navona verlängert, um den Vierströmebrunnen zu speisen. Der tiefere Sinn der schönen Rhetorik ist: Die Errichtung des Vierströmebrunnens über dem Stadion des Domitian markiert den Sieg des Christentums über das Heidentum ähnlich wie der Bau der Peterskirche über dem Zirkus des Nero.

HUBERTUS GÜNTHER

Gregorovius 1859–1872; Graf 1882/83; Pastor 1886–1933; Gernentz 1918; Schneider 1959; Rehm 1960; Montaigne 1963, S. 210; Benzinger 1968; Bondanella 1987; Günther 1989; Edwards 1996; Giardina/Vauchez 2000; San Juan 2001; Disselkamp/Ihring/Wolfzettel 2006; Johrendt/Schmitz-Esser 2010; Matheus 2012.